

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — " Einzelne Nummern 10 "

Mit Vorkaufsendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — 5.
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — 5.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unkontaktierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lesser), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedroh's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helmlöh Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schwedgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 104.

Hermannstadt, Samstag den 6. Mai 1905.

121. Jahrgang.

Verprechen und — Halten.

Zur Zeit, als sie in der Opposition waren, haben die Parteien der jetzigen Coalition der öffentlichen Meinung allerhand goldene Berge in Aussicht gestellt. Ob sie ihr Verprechen auch wirklich in die That werden umsetzen können, darüber ließen sie den eigenen Kopf ungeschoren. In dem Bewußtsein, daß sie ja ohnehin in der Minorität bleiben und bis zur Durchführung ihres Programmes viel Zeit verstreichen wird, versprochen sie Alles, was nur Zeug hielt.

Nun die Coalition sich auf ihre Majorität berufen kann und die in ihr vertretenen Parteien auf ihren Antheil an der Regierung aspiriren, erinnert man sich der erhaltenen Versprechungen und dringt auf Einlösung. Da stellt sich aber heraus, daß jene Versprechen überreicht waren, daß die verheißenen goldenen Berge vorgeflumert wurden, um sie als Waffe gegen die liberale Regierung zu gebrauchen. Es fehlen die Vorbedingungen zur Einlösung der Versprechungen heute noch ebenso, wie zur Zeit, als sie gemacht wurden. Immer klarer stellt sich heraus, daß das Maß der Verheißungen stetig reducirt und der Verfalltag immer wieder prolongirt werden muß. Jetzt sind sie dort, wo die Regierung und die liberale Partei waren; sie können nicht mehr bieten, als was die Regierung und die liberale Partei durchsetzen wollte; es zeigt sich, daß die Grenzen der Möglichkeits-Politik für die Coalition dieselben sind, wie für die liberale Regierung.

Die Coalitionen versprechen, daß, wenn sie zur Mehrheit gelangen, die aus dieser Mehrheit hervorgehenden Rathgeber die Krone von der unerläßlichen Nothwendigkeit des ungarischen Commandos überzeugen werden. Da sie in diesem Punkte Frisco erlitten, sprengten sie aus, daß schlechte Berather der Krone intriguiren. Die Krone hörte aber alle Sprachrohre der Coalition an. Vom ungarischen Commando ist keine Rede. Man sollte nichts versprechen, worüber einem Anderen das Verfügungsrecht zusteht.

Die Coalitionen haben auch das selbstständige Zollgebiet versprochen. Die Krone hat nichts dagegen, wenn das ohne Zollkrieg gemacht werden kann. Inzwischen haben die österreichischen Erklärungen, das Wesen der deutschen und anderen auswärtigen Verträge die Frage so complicirt, daß sie in ihrer Adresse auch dieses Versprechen fallen lassen und von der Sicherung von Vorbedingungen abhängig machen mußten. Jetzt weiß es das ganze Land und auch sie selbst, daß die Frage des selbstständigen Zollgebietes bis 1917 nicht gelöst werden kann. Selbst wenn die Unabhängigkeits-Partei allein an's Ruder käme, könnte sie ihr Versprechen nicht einlösen, daß mit dem Jahre 1907 das selbstständige Zollgebiet in's Leben trete, denn hierzu genügt nicht der einseitige Wille. Sie wollen ja selbst nicht ein selbstständiges Zollgebiet mit voller Isolirung oder gar mit Zollkrieg. Auch in diesem Betracht reduciren sie allmählig ihre politischen Grenzen bis dahin, wo die liberale Partei immer stand, nämlich auf dem Punkte, daß die Frage des Zollgebietes eine Frage der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit, nicht aber politischer Selbstzweck ist.

Sie haben die Erweiterung des Wahlrechtes und die Einführung der geheimen Abstimmung versprochen. Damit wollten sie die Hunderttausende Arbeiter für sich gewinnen. Es ist ihnen auch gelungen, sie zu

sich hinüberzuziehen. Nun jetzt sollte das Verheißene geleistet werden, allein im Adressentwurf ist vom geheimen Abstimmungsrechte keine Rede. Auf den Socialisten-Congressen zu Otern haben die Arbeiter offen erklärt, man habe sie hinter's Licht geführt und erwiesenermaßen einen Wortbruch begangen. Die Gefoppten wollen sich nicht mit der Constataion des Wortbruches begnügen, sondern planen einen allgemeinen Ausstand, um die Erfüllung des ihnen gemachten Versprechens zu erzwingen. Erzwingen: das haben nun die Socialisten von der Coalition gelernt, in deren Politik das Erpressen, Drohen und Vergelten die Hauptrolle spielen. Jetzt können sie am eigenen Leibe verspüren, was es heißt, unter Terrorismus stehen, Drohungen und das Erwähnen von Retorsions-Mitteln hören.

Sie versprochen das allgemeine geheime Wahlrecht, trotzdem sie sich der ungeheuren Gefahren vollbewußt waren, die dem Lande und der Gesellschaft drohen, wenn sie bei dem jetzigen Bildungsstande der Massen ihr Versprechen erfüllen. Früher konnten sie das Oidium der liberalen Partei zurückweisen: jetzt haben sie Zusagen gemacht, vor denen es ihnen graut. So mehrt sich zusehends das Debet auf dem Versprechens-Conto der Coalition und wenn die Lösung der Krise sich stetig schwieriger gestaltet, so trägt die Schuld hieran zumeist die Coalition, die so viel versprochen hat, daß sie bei der Ablaufzeit zahlungsunfähig sein wird.

Die englische Presse und Deutschland.

Berlin, 2. Mai.

Die Marokko-Angelegenheit hat wieder einmal reichliche Gelegenheit geboten zu der Wahrnehmung, welcher großen Liebe wir uns bei unseren Vetteren jenseits des Canals erfreuen. Abgesehen von der Londoner „Morning Post“, welche consequent von Anfang an in der Marokko-Frage den deutschen Standpunkt vertreten hat, haben alle großen englischen Blätter mit mehr oder weniger Enthusiasmus Partei für Frankreich ergriffen, und das ist schließlich in einer Weise geschehen, daß französische Patrioten, wie Clemenceau, es sich ernstlich verboten haben.

Bei Lichte gesehen sollte diese Haltung der englischen Presse Verwunderung erregen, denn noch niemals ist das Deutsche Reich so sehr zugleich als Anwalt der Interessen auch anderer Staaten aufgetreten, wie in der Marokko-Frage gegen Frankreich. Auch die Engländer hätten besondere Veranlassung, das Vorgehen Deutschlands mit Sympathie zu begleiten, denn die englische Regierung hat in ihrem Abkommen mit Frankreich sich lediglich die 30-jährige Handels-Freiheit garantiren lassen, im Uebrigen aber auf eine wirtschaftliche Gleichberechtigung mit Frankreich verzichtet. Es ist wohl kein Zufall, wenn gerade der Langerer Vertreter der „Times“, also desjenigen Blattes, welches aller Orten gegen Deutschland und die Deutschen Stimmung zu machen sucht, rückhaltlos sich auf die Seite Deutschlands gestellt hat. Selbstverständlich werden die Engländer, wenn die Marokko-Frage im Sinne Deutschlands gelöst werden sollte, den damit auch für sie verbundenen Vortheil willig einstecken, aber ihre Presse wird sofort nach neuen Gelegenheiten suchen, um der deutschen Politik etwas anzuhängen. Dagegen ist schließlich nichts zu machen. Man muß vertrauen, daß eine ruhige und stetige, von der Mehrheit des Volkes getragene Politik der deutschen Regierung, welche auf nichts weiter ausgeht, als auf die friedliche Wahrung deutscher Interessen, mit der Zeit auch die mißgünstigen Stimmen, welche sich in der englischen Presse vernehmen lassen, zum Schweigen bringen werde.

Es fehlt ja jetzt auch in England nicht an kundigen Männern, welche den Muth haben, öffentlich der gegen Deutschland betriebenen

Polise entgegenzutreten. So hat kürzlich das Londoner Blatt „Daily Chronicle“ in einem heftigen Artikel dem Kaiser Wilhelm feindselige Absichten gegen England und Eroberungsgelüste nachgesagt, und jetzt meldet sich in derselben Zeitung Herr Charles Lowe (der frühere „Times“-Vertreter in Berlin) und macht nicht nur dem Verfasser des ersten Artikels den Vorwurf der Hege gegen Deutschland, sondern er legt auch eingehend dar, wie falsch der Deutsche Kaiser und die deutsche Politik in England beurtheilt werden. Er weist die Behauptung, daß der Deutsche Kaiser friedensförderische Absichten habe, mit Entschiedenheit zurück, deutet auch auf die Grenze seiner Reichsmacht hin, nennt es eine schwere Ungerechtigkeit, wenn von Deutschland, nachdem es 34 Jahre den Frieden Europas erhalten habe, gelagt werde, daß es kraft des Dreibundes, der doch nur ein Vertheidigungsbündniß ist, den Ruhestörer nach Belieben spiele, und er betont weiter mit aller Entschiedenheit als seine Ueberzeugung, daß weder die deutsche Marine, noch die deutsche Armee jemals als Instrument eines muthwilligen Angriffs gebraucht werden würde. Deutschland habe einen großen und ständig wachsenden Handelsverkehr und coloniale Besitzungen zu schützen, eine ausgedehnte Küste zu vertheidigen, und warum sollte es keine diesen Aufgaben gewachsene Flotte haben? Die möglichen Ursachen eines Streites zwischen England und Deutschland und die Möglichkeit eines Conflictes zwischen England und Deutschland wären so gering und die Möglichkeit eines Conflictes zwischen diesen beiden Ländern liege so fern, daß er außerhalb des Bereiches der practischen Politik sei.

Das sind Worte, die nirgend lebhafteren Widerhall finden werden, als in Deutschland, speciell im liberalen Deutschland, das von jeher in der Pflege guter Beziehungen zu dem stammverwandten England einen Zielpunkt der deutschen Politik gesehen hat. Mögen nur die Engländer mit denselben Gesinnungen an die Beurtheilung deutscher Verhältnisse herantreten. Darauf werden sie freilich dauernd verzichten müssen, zu glauben, daß das Meer nur für sie und für andere Nationen nur so weit da sei, als sie für gut finden. Herr Lowe hat wohl recht, wenn er sagt, „daß der gute alte John Bull auf die durchaus legitimen Schiffsfahrts- und colonialen Unternehmungen des wiederergeborenen Deutschlands, das erst an's Schwimmen ging, nachdem es gehen gelernt hatte, stets mit einem Gefühl geblickt hat, das einigermaßen an dem unruhigen Geist der Ueberwachungs erinnert, der sich in dem Sprichwort ausdrückt: „Quod licet Jovi, non licet bovi“. Diesen Geist der Unduldsamkeit wird John Bull aber überwinden müssen; er wird bei einem friedlichen Wettstreit mit den deutschen Stammesgenossen noch immer seine Rechnung finden.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. Mai.

Vom 3. d. wird aus Budapest geschrieben: Am Vorabend der Adressdebatte ging es heute in allen politischen Clubs bereits sehr lebhaft zu. Sämmtliche Parteien hielten Conferenzen ab, in welchen die Stellungnahme zum Adressentwurf berathen wurde, und da zeigte es sich, daß mit dem Laborat des Ausschusses eigentlich keine einzige Partei voll und ganz zufrieden ist. Die liberale Partei beschloß noch langer Berathung, die Adresse abzulehnen. Bloß zwei Mitglieder, Daniel Wolocz und Alexius Patthyankly, gaben der Ansicht Ausdruck, daß auch die liberale Partei füglich für den Adressentwurf stimmen könnte, da derselbe so allgemein gehalten sei, daß jeder ungarische Politiker denselben unterschreiben könnte. Nachdem aber Minister-Präsident Graf Stephan Tiska die Genannten widerlegt hatte, wurde einstimmig die Ablehnung beschloffen. Eine ähnliche Differenz gab es übrigens auch in der heutigen Conferenz der Unabhängigkeits-Partei, wo Kossuth, Apponyi und Andere nachdrücklich betonten, der Adressentwurf enthalte nicht das Programm

Feuilleton.

Im Widerstreit der Gefühle.

Roman von C. Wild.

(28. Fortsetzung.)

„Geh' nur, Mädchen,“ sprach Martha gütig, „ich sehe erst noch nach unjermem Kinde, und da kann es heute noch spät werden, ich habe noch mit ihm zu reden!“

„Ja, ich dachte mir auch schon, daß irgend was im Winde ist,“ entgegnete die Alte schmunzelnd, „unser Kind sah mir so erregt aus, wie niemals sonst. Gib'st's irgend etwas Neues?“

Martha erröthete bei dieser Frage wie ein junges Mädchen, antwortete aber nur lächelnd:

„Ja, etwas ganz Neues, und wenn es erst so weit ist, daß ich es erzählen kann, dann sollst Du die Erste sein, die es erfährt.“ Damit entließ sie die treue Seele, die ihr zur „Gute Nacht!“ die Hand küßte und streichelte.

Langsam und leise stieg Martha in den oberen Stock hinauf, kein Laut war mehr hörbar. Leise öffnete sie Eva's Zimmerthür und hörte sofort regelmäßige und ziemlich laute Athembewegungen, die ihr verriethen, daß Eva in tiefem Schlafe lag. Sie schritt an das Bett und drückte einen leisen Kuß auf Eva's Haar, dann trat sie zum Tisch, um die Lampe zu nehmen. Da lag Eva's Schreibmappe offen vor ihr, auf derselben ein unvollendeter Brief, daneben ein anderer couvertirt und an Frau Professor Braun adressirt. Unwillkürlich begann Martha in dem Briefe zu lesen, erst ganz oberflächlich, fast theilnahmslos, aber schon nachträglich: Beilen wurde ihr Interesse im höchsten Grade angeregt, denn da sahen sie die Worte:

„Er hat mit Mama gesprochen, — morgen, morgen werde ich Alles hören, — ich bin zu glücklich, wenn Du wieder von mir hörst, ist Deine Eva die seligste Braut — —“

Es war Martha, als ob mit einem jähen Schlage plötzlich ein Schleier vor ihrem geistigen Auge zerriss und mit einem Male erlangte sie das Verständniß, den Schlüssel zu Eva's ganzem Wesen. Fort und fort schien es laut vor ihren Ohren zu tönen:

„Eva liebt Erich! Er aber liebt mich, mein Kind wird elend meinethwegen!“

In den ersten Augenblicken war Martha wie betäubt, bald aber lehrte ihr so viel Ruhe zurück, daß sie aufstehen, die Lampe ergreifen und leise hinausgehen konnte. Keinesfalls konnte sie jetzt mit Eva sprechen, sie mußte erst mit sich allein die Sache durchkämpfen, erst Klarheit in sich selber erlangt haben, erst überlegen, wie zu handeln sei, ehe sie der Tochter entgegenreten konnte. Hätte es sich für sie nur darum gehandelt, Erich aufzugeben, so würde sie schweigend dies Opfer gebracht haben, obgleich Martha sich gestand, daß ihr dies, nachdem sie sich nun schon einen ganzen Tag lang mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, Erich's Frau zu werden, auch schon nicht mehr ganz leicht werden würde.

Martha war so früh Witwe geworden, daß sie jetzt nach fast neun Jahren der Zurückgezogenheit und trotz ihrer sechsunddreißig Jahre doch der Frage einer zweiten Verheirathung sehr befangen gegenüberstand. Welche Frau fühlte auch wohl nicht eine gewisse Befriedigung rein äußerlicher Natur, wenn ein Mann um sie anhält, und die so jugendliche und noch immer schöne Frau war keineswegs über diese kleine Schwäche erhaben. Selbstverständlich war aber die Mutterliebe vorläufig noch das stärkste Gefühl in ihr, und deshalb sank sie mit lautem Schluchzen auf ihrem Bett nieder, als sie in ihr Zimmer zurückgekehrt war. Sie konnte, wollte sie Erich entlassen, — aber was denn damit Eva gelohnt? — wo? konnte ihm doch unmöglich sagen: „Ich kann Dich nicht annehmen, wa Dich mein Kind liebt, nimm sie an meiner Statt.“

Sie wußte ja nun, wie Erich liebte; zwanzig Jahre lang hatte er dies Gefühl für sie genährt und gehegt, zwanzig Jahre lang war es keiner anderen Frau hier wie in anderen Ländern und Erdtheilen gelungen, ihr Bild zu verdrängen. Könnte, würde er jetzt so plötzlich dieses Gefühl

von ihr ab- und auf ihr Kind lenken können? Wenn er's könnte, dann wäre es doch keine echte Liebe, und nur in einer solchen konnte ja doch ihre Tochter ein wahres, dauerndes Glück finden. Und konnte denn überhaupt eine Ehe zwischen zwei Menschen so ungleichen Alters für die Länge der Zeit eine glückliche sein? Jetzt war ja Erich freilich ein Mann in der Blüthe der Jahre und seiner Kraft; aber schon in zehn Jahren würde er beginnen, zu altern, und gar in zwanzig Jahren — dann wäre er fast so alt, wie der Oberförster jetzt und Eva wenig älter, als die Mutter augenblicklich!

Auch nach dieser Seite hin hielt es Martha nicht für das Rechte für ihr Kind, und doch blutete ihr Herz bei dem einen stets wiederkehrenden Gedanken: „Sie wird elend meinethwegen!“

Qualvolle Stunden durchlebte Martha unter solchen Seelenkämpfen; endlich, es begann schon zu grauen, verfiel sie in leichten Schlaf, der ihr allerdings im Traum die Bilder des Wachens weiter spann.

Es war ihr, als sähe sie Georg und Erich Arm in Arm bei sich vorübergehen; plötzlich schien Georg sich von Erich loszulösen und auf sie zuzuschreiten. Er neigte sich zu ihr, küßte sie die Stirn, segnete sie und war verschwunden, und Erich stand an seiner Statt neben ihr mit ausgebreiteten Armen.

Nach kurzem Schlummer erwachte sie wieder und sobald sie die Augen aufschlug, dachte sie an die entsetzliche Aufgabe, die ihr in den nächsten Stunden bevorstand. Sie erhob sich mit dem Gefühle fortpflichter und geistiger Berserkerei, legte ihre Kleidung vom vorigen Tage ab und ihre Morgenkleidung an. Dann schritt sie leise hinunter und öffnete die Hausthür. Die Luft schlug ihr kühl entgegen, röstlich grauer Nebel deckte die herbstliche Landschaft. Martha ging langsam unter den Bäumen hin, die welken Blätter rauschten bei ihren Schritten. Nach wenigen Minuten kam sie an den kleinen Vorprung, fröstelnd blieb sie hier stehen. Dieser Platz war mit so vielen Erinnerungen ihres Lebens verknüpft, und von hier aus hatte sie ja vor wenigen Tagen auch Erich zum ersten Male wiedergegesehen.

ihre Partei, sondern sei ein Compromiß-Elaborat, damit alle coalirten Parteien dasselbe acceptiren können, ohne ihren Principien etwas zu vergeben. Bela Komjathy erklärte demgegenüber, daß er für seine Person nur eine solche Adresse annehmen könne, welche die Forderungen der Unabhängigkeits-Partei enthalte, er blieb aber heute mit seiner Ansicht allein, denn der Entwurf wurde schließlich einstimmig angenommen. Die übrigen coalirten Parteien beschloßen gleichfalls, für den Adressentwurf zu stimmen. Die Kroaten hielten heute auch eine Conferenz und beschloßen, ihren Sonderstandpunkt im Hause durch eine Declaration zu markiren, in welcher unter Anderem für den Fall der Einführung der ungarischen Commandosprache in den ungarischen Regimentern auch die kroatische Commandosprache für die kroatischen Regimenter der gemeinsamen Armee verlangt werden soll.

Wie aus Wien gemeldet wird, hat der Monarch über eine Reise nach Budapest noch feinerer Dispositionen getroffen. An maßgebender Stelle wolle man vorderhand die weitere Gestaltung der Reise bei uneingeschränktem Kräftepiel der Parteien abwarten, bevor ein entscheidender Schritt unternommen wird. Die Audienz des Ministers am k. Hoflager Grafen Huen-Hedervary beim König dauerte am 3. d. sehr kurze Zeit. Hieraus kann entnommen werden, daß politische Angelegenheiten nicht erörtert wurden.

Wenn es nach den kundgegebenen Wünschen der leitenden Männer sowohl der Coalition, wie der liberalen Partei gehen wird, dann dürfte die Adressdebatte im Abgeordnetenhaus keine großen Dimensionen annehmen.

Die in den ungarischen Reichstag delegirten Mitglieder des kroatischen Landtages bilden beinahe ausschließlich dem Zulammentritt des neuen Abgeordnetenhauses einen separaten Club. Derselbe hielt am 3. d. Nachmittags in Anwesenheit von 32 Abgeordneten und des Banus von Kroatien Graf Theodor Pejacevich eine Conferenz, um über ihre Haltung während der Adressdebatte schlüssig zu werden. Zu dem sehr lebhaften Ideen-austausch, der über die politische Stellungnahme der Kroaten geführt wurde, trat der Gedanke zutage, daß die kroatischen Abgeordneten nicht die geringste Absicht haben, irgend, etwas gegen die Interessen und Rechte der ungarischen Nation zu thun, aber sie wünschen die Berücksichtigung der staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Interessen Kroatiens. Es ist also ihrer Ansicht nach bloß logisch, daß, wenn man im ungarischen Theil der gemeinsamen Armee die ungarische Sprache einführt, in den kroatischen Regimentern die kroatische Sprache zur Geltung gelange. Man verwies darauf, daß bis zu dem siebenjährigen Krieg die ungarischen Truppen ungarisch, die kroatischen kroatisch befehligt wurden. Auch verlangt man auf kroatischem Gebiete eine Cadettenschule für die kroatische Honvéd. Ferner betonte man den Wunsch nach intensiverer Unterstützung und Förderung der wirtschaftlichen und industriellen Interessen Kroatiens. All' dies wird die kroatische Vereinigung in einer Declaration, die im Laufe der Adressdebatte eingebracht wird, wiederholt im Abgeordnetenhaus zum Ausdruck bringen. Mit der Abfassung dieser Declaration, welche auch die staatsrechtliche Stellung Kroatiens präcisiren soll, wurde ein aus den Abgeordneten Nicolaus Tomajcs, Alexander Eggenborfer, Franz Spencek und Giza Jospovich bestehendes Comité betraut, welches morgen Vormittags sein Elaborat dem Plenum der kroatischen Abgeordneten vorlegen wird. Wie verlautet, acceptirt der Kroatenclub die Adresse der Coalition nicht.

Bei der am 3. d. zu Ehren der Anwesenheit des Königs von Sachsen in der Hofburg stattgefundenen allerhöchsten Tafel brachte Sr. Majestät folgenden Trinkspruch aus:

„Ew. Majestät! Welch ist mir ein erfreuliches Zeichen unserer beiderseitigen freundschaftlichen Gefühle, sowie der ausgezeichneten und engen Beziehungen, welche zwischen unseren Staaten bestehen. Ich heiße Ew. Majestät vom Herzen willkommen, und kann nicht umhin, meinen aufrichtigen Dank für diesen Besuch hiemit zum Ausdruck zu bringen. Zugleich spreche ich die Zuversicht aus, daß die traditionelle gute Nachbarschaft, welche von jeher zwischen dem Königreiche Sachsen und Oesterreich-Ungarn gepflegt wird, fortwähren und unseren Völkern wie bisher zum Wohle gereichen werde. Indem ich auch in dieser Richtung mich der glücklichen Uebereinstimmung Ew. Majestät Intentionen mit den meinen versichert halte, erhebe ich das Glas auf das Wohlgehehen Ew. Majestät und auf eine lange und segensreiche Regierung.“

König Friedrich August von Sachsen erwiderte mit folgendem Toaste:

„Ew. Majestät! Sage ich meinen herzlichsten und tiefgefühlten Dank für den überaus freundschaftlichen und glänzenden Empfang, den allerhöchst derselbe die Gnade hatten mir hier in Ihrer Haupt- und Residenzstadt zu gewähren. Eine langjährige innige Freundschaft verbindet unsere Länder und Häuser. Ew. Majestät treue Liebe und freundschaftliche Gefühle für meine beiden in Gott ruhenden Vorgänger und die auch mir so oft bewiesenen Zeichen von Huld und Gnade machen es mir zur Ehrenpflicht, im Sinne meines heißgeliebten vereinigten Vaters Alles zu thun, um die festgeknüpften Freundschaftsbande weiter zu pflegen. Ich folge auch dem Zuge meines Herzens. Seit den Tagen der großen Kämpfe vor Wien 1683 haben unsere Armeen treue Waffenbrüderlichkeit gehalten. Wie meine Armee Ew. Majestät mit Stolz zu den Ihrigen

Sie setzte sich und blieb eine Weile in tiefes Nachdenken versunken. Dann erhob sie sich und begann dem Hause zuzuschreiten. Sie wußte, daß dort nun auch das Leben erwacht sein würde, und daß ihre alltäglichen Pflichten sie erwarteten. Die nächste derselben führte sie an das Bett des theuren Vaters. Sollte sie diesem die Angelegenheit mittheilen? Konnte sie es? Sie hätte ja das Geheimniß ihres Kindes preisgeben müssen. Das wollte sie nicht! Komme was da wolle, Niemand dürfe ahnen, daß Eva ihr Herz einem Manne zugewendet hatte, der sie nicht wiederliebe. Ewa's stolzem Geiste würde schon die Thatsache, daß die Mutter dies wußte, eine tiefe Demüthigung erscheinen, das fühlte Martha und deshalb bangte ihr so vor dem Moment, wo sie sich mit der Tochter aussprechen mußte. Wann sollte sie es thun? Sollte sie Eva noch länger in ihrem trügerischen Traum von Glück und Seligkeit lassen? Sollte sie gleich zu ihr gehen und mit schnellem Wort die Erklärung herbeiführen?

Martha ging zunächst in das Schlafzimmer des Oberförsters und begegnete auf der Schwelle der alten Dörthe, die dem Herrn Isoben ein Glas heißes Wasser gebracht hatte, welches er jeden Morgen zu nehmen pflegte. Der alte Herr hatte sich aber nochmals im Bett zur Wand gedreht, so daß Martha daraus schloß, er wolle noch ein wenig weiter schlafen. So stieg sie denn zu Eva hinauf und fand dieselbe halb schlafend vor.

„Guten Morgen, mein Kind,“ rief Martha ihr mit möglichst heller Stimme entgegen, „erhebe dich schnell und kleide dich an, dann komme zu mir herunter, ich will mit dir sprechen. Bring' aber auch ein Tuch mit, der Großpapa ist noch einmal eingeschlafen, bedarf also meiner noch nicht. Wir können daher vor dem Frühstück noch einen schönen Spaziergang machen. Im Gehen plaudert sich's viel besser.“

Damit ging sie erst nochmals in ihr eigenes Schlafzimmer und dann hinab in das Wohnzimmer, um dort auf Eva zu warten.

Hier hatte sie so glückliche Stunden mit ihrem Manne verlebt, und hier hatte ihr auch Erich gestern sein ganzes Herz geöffnet. Der arme Freund! Jedenfalls erwartete er mit Unruhe einen Brief von ihr, aber sie konnte ihm nicht eher schreiben, als bis sie mit sich und Eva ganz im Reinen war. Da kam Eva, sie hörte sie ihre Zimmerthür öffnen und leicht und schnell herabsteigen. (Fortsetzung folgt.)

zählt und seit dem heutigen Tage mit allerhöchster Genehmigung auch keine kaiserliche und königliche Hoheit der Erzherzog Franz Ferdinand angehört, erfüllt es mich mit berechtigtem Stolz, in der glorieichen österreichisch ungarischen Armee die Stelle eines Oberstinhabers einzunehmen zu dürfen. Alle Gefühle und aufrichtigen Wünsche, die ich für Ew. Majestät und die beiden unter allerhöchst Ihrer weisen Regierung blühenden Länder begehre, bitte ich, in dem Ruße zusammenzufassen zu dürfen: Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich und apostolischer König von Ungarn, mein lieber väterlicher Freund, lebe hoch!

„Piccolo“ meldet aus Rom: Nachrichten aus Kreta lassen eine Intervention der Mächte unvermeidlich erscheinen, um der gefährlichen Lage ein Ende zu setzen. Man hält die Entsendung eines internationalen Geheimes mit Landungstruppen, um die Insurrection zu unterdrücken, für bevorstehend.

Aus Tokio telegraphirt der Correspondent der „Daily Mail“: Das Zaudern der baltischen Flotte ruft in London Zweifel hervor, ob die Russen überhaupt ein bestimmtes Ziel haben. Wahrscheinlich haben sie drei verschiedene Aufgaben: Erstens Wladimiroff zu erreichen, zweitens die Japaner von ihrer Basis wegzulocken und drittens Friedens-Verhandlungen abzuwarten, welche, wie angeblich die Russen hoffen, durch die Flotten-Demonstration beeinflusst werden könnten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Mai.

(Ernennungen.) Der kön. ung. Finanzminister hat den Conceptspractikanten Franz Gyenge zum Hilfssecretär bei der Defer Finanzdirection, den Hermannstädter Steueramts-Controllor Dionys Latatos zum Ginehmmer beim Torbaer f. Steueramte ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat die folgenden Vicenotare zu Notären ernannt: Josef Kézegh beim Kovasnaer, Moriz Toth beim Nagybeneder, Victor Verzar beim Fogaraszer f. Bezirksgerichte, Koloman Kovats beim Kézdivasarhelyer f. Gerichtsspiele.

Der Präsident der Marosvajarhelyer f. Gerichtsstafel hat den unbesoldeten Rechtspractikanten Stefan Balogh zum besoldeten Rechtspractikanten ernannt.

(Personal-Nachricht.) Der Klausenburger Infanterie-Truppen-Divisions-Commandant FML. Johann Mörkel v. Mörkelstein ist mit dem heutigen Mittagszuge zur Insiprication des hier dislocirten 2. Bataillons des 31. Infanterie-Regiments hier eingetroffen.

(Das Comitats-Amtsblatt Nr. 18) enthält Rundschreiben des Viceguberns betreffend die Rundmachungen zur Verbewerung um die für franke und invalide Marine-Soldaten vom Contreadmiral Wülfelsdorff und Grafen Reichenbach gestifteten Unterstützungen, — die Verlautbarung wegen Verbewerung um Plätze in den k. ung. Honvéd-Cadettenkolen für das Schuljahr 1905/6, — die Auswanderung nach Südamerika, — die Errichtung von Auswanderungs-Control-Stationen, — die aus Amerika heimgekehrten Auswanderer.

(Comitats-Verwaltungs-Ausschuß.) Die diesmonatliche Sitzung des Comitats-Verwaltungs-Ausschusses und seiner Unterkommissionen findet Montag den 5. d., Nachmittags 3 Uhr, im kleinen Sitzungssaale des Comitatshauses statt.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 7. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Gerhard Schuster; in der Spitalkirche um 11 Uhr (Schrings-Gottesdienst) Knaben-Volkschul-Lehrer Theiß; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

Im Abend-Gottesdienst in der Johanniskirche um 6 Uhr predigt Stadtprediger Köber.

(Kirche und Schule.) Auf eigenes Ansuchen sind der Wölzer Pfarrer Andreas Potich, der erste Lehrer Johann Krauß und der dritte Lehrer Johann Gahner an der Volksschule in Petersdorf (Bistritz), dann der Bistritzer Elementar-Lehrer Johann Krauß in den Ruhestand versetzt worden. — Am 5. d. Vormittags hat die feierliche Ordination des geprüften Candidaten der Theologie und neugewählten Prediger-Pfarrers Heinrich Nikolaus, des geprüften Candidaten der Theologie und neugewählten Martinsdorfer Pfarrers Georg Kellner, ferner des geprüften Candidaten der Theologie und neugewählten Bistritzer Stadtpredigers Alfred Köß und des ersten Lehrers an der Schaafer Volksschule Georg Zickel durch den Superintendential-Vicar Dr. Fr. Teutsch stattgefunden.

(Widmungen.) Frau Hermine Fuchs geb. Filtz hat zum Andenken an ihren unvergeßlichen Gatten Dr. Franz Fuchs für die Filtz-Stiftung des Fonds zum Andenken an liebe Verstorbene 100 Kronen, — Herr Wilhelm Kraft statt eines Kranzes auf den Sarg des Dr. Franz Fuchs für dieselbe Fonds-Stiftung 10 Kronen gespendet. Für diese Widmungen sagt geziemend Dank das evang. Presbyterium A. B.

Statt eines Kranzes auf das Grab der unvergeßlichen Mutter widmet an deren Sterbetag eine dankbare Tochter 3 Kronen für den Mädchenschulbau-fonds, wofür warmen Dank sagt Julie Guist.

Seifen-Fabrikant Gustav Melzer hat dem evang. Waisenhaus zum Andenken an seinen Schwiegervater S. Otto jen. 10 Kronen gewidmet, Frau Johanna Martini widmet statt eines Kranzes auf den Sarg ihres verstorbenen Onkels Samuel Theil, Fassbinder-Meisters, 6 Kronen dem evang. Waisenhaus, wofür die Lutherhaus-Leitung geziemenden Dank ausdrückt. — Frau Meline Demar hat für einen Sauerstoff-Markoff-Apparat 20 Kronen, Frau Kath. Alona Gharfa für den Schwesterunterstützungsfond 10 Kronen, Herr Guist Melzer, Seifenfabrikant, zur Erinnerung an seinen Schwiegervater Herrn Samuel Otto jen., für denselben Fond 10 Kronen der evang. Krankenpflege-Anstalt zugewendet. Für alle diese Widmungen dankt geziemend das evang. Presbyterium A. B.

(Notärwahl.) Zum Notär der Großgemeinde Michaelberg ist der Notär-Candidat Michael Klein gewählt worden.

(Schiller's Todestag.) Aus Anlaß der Hundertjahrfeier von Schiller's Todestag wird das unserer morgigen Nummer beigelegte illustrierte Unterhaltungs-Blatt fünf auf den Dichter bezügliche Illustrationen und den nötigen Text enthalten, kann also als eine Erinnerungs-Nummer an Schiller bezeichnet werden.

(Frauenabend.) Als Vorläufer der größeren Veranstaltungen zum Andenken an unseren großen Schiller fand gestern in dem, des Jahresmarktes wegen, leider mäßiger besuchten Frauenabend im Prüfungssaal der evang. Mädchenschule eine schlichte, aber alle Anwesenden voll begeistigende Schiller-Feier statt. Fräulein Jetta Albert, vom Comité hierzu aufgefordert, trug mit Schmwung und schöner Wärme drei Gedichte von Schiller vor: „Begabung im Joch“, „Das Spiel des Lebens“ und „Die Worte des Glaubens“. — Die Damen C. Seiverth, S. Baku, D. Piringer und A. Schullerus stellten sich bereitwillig in den Dienst der Sache und sangen unter vorzüglicher Leitung „Märznacht“ von Karl Bohm und „An die Freude“ von Schiller, componirt von R. Weinmann. In dem ersten ist die Musik dem Text so herrlich angepaßt, daß man meint, den Sturm in den Baumwipfeln brausen zu hören. Das zweite, ganz volkstümlich gehaltene Lied wirkte gerade durch seine Schlichtheit — wohl mit durch den uns so vertrauten Text — auf die Zuhörerinnen mehr, als manches künstlich aufgebaute Lied, dessen Schönheit der Laie beim ersten Anhören nicht finden kann. — Den Schluß bildete ein Vortrag von Fräulein Marie Reugeborn, öffent-

liche Lehrerin in Burgsteinfurt in Westphalen, mit schöner Betonung vorgelesen von deren Schwester Frau Uebe Capelius. Der gediegene, von Liebe und Begeisterung für ihr Fach zeugende Vortrag weckte in uns das Bedauern, daß die tüchtige Landsmännin, die mit Liebe an ihrer Heimat hängt, infolge ihres Studienganges niemals an unseren heimischen Mädchenschulen dienen kann, wo sie jedenfalls zu den besten weiblichen Lehrkräften gehören würde. — Für diesen genussreichen Abend dankt allen Ausübenden auf das Warmste das Comité.

(„Oesterreichisch-ungarischer Officiers- und Militär-Beamten-Verein.“) In der kürzlich unter dem Präsidium des FML. von Laban stattgefundenen Vorstandssitzung dieses größten militärischen Vereines der Monarchie wurde einstimmig beschloßen, die in Wien erscheinende bekannte Wochenchrift „Danger's Armee-Zeitung“ als officielles Vereinsorgan zu erklären.

(Concert der Militär-Musik.) In Kircher's „Unicum“ findet nächsten Sonntag den 7. d. M. ein großes Concert der Regiments-Musik des k. und k. Infanterie-Regiments Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2 statt. — Anfang 7,8 Uhr Abends. — Entrée à Person 50 Heller.

(„Ein Rencontre.“) Mit Bezug auf das gemeldete Rencontre in Kronstadt wird der „M. Z.“ von dort geschrieben, an der Nachricht sei nur so viel wahr, daß der Artillerie-Oberleutenant Hugo Köhler in erregtem Zustande den dortigen Möbelfabrikanten Hornung beleidigte. Wohl habe er Hornung auch mit dem Säbel berührt, ohne ihn jedoch zu verletzen. Die Angelegenheit wurde am nächsten Tage friedlich ausgetragen, und Hornung hat die Absicht, den Oberleutenant bei seiner Behörde anzugreifen, aufgegeben.

(Selbstmord eines Gendarmerie-Wachtmeisters.) Aus Déva wird geschrieben: Der Commandant der Szurdaker Gendarmerie-Expositur Wachtmeister Johann Bened hat sich mit seinem Dienstwepfer erschossen. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt. Die seitens des Auditorates eingeleitete Untersuchung stellte fest, daß sich das Amt des Selbstmörders in vollster Ordnung befindet.

(Dank.) Vom 3. d. wird aus Nagybened geschrieben: Der Municipal-Ausschuß des Unterweihenburger Comitats hat in seiner heute stattgehabten Generalversammlung den Vicegubern damit betraut, der Regierung für ihr werthtätes Eingreifen zum Zwecke der Milderung der Folgen der vorjährigen Dürre, besonders im Comitats-Mofcher, den patriotischen und homagialen Dank des Comitats-Municipiums auszusprechen.

(Unterstützung verunglückter Feuerwehrmänner.) Anlaßlich des Kaiser-Jubiläums im Jahre 1873 haben die österreichisch-ungarischen Versicherungs-Anstalten zur Unterstützung von verunglückten Feuerwehrmännern, beziehungsweise deren Witwen und Waisen eine Stiftung errichtet. Für das laufende Jahr stehen 34 Unterstützungs-Beiträge à 100 Kronen zur Verfügung, um welche sich im Dienste verunglückte freiwillige Feuerwehrmänner oder deren Hinterbliebene bewerben können. Die bezüglichen Gesuche sind, mit dem Dienstzeugniß des Feuerwehr-Commandos, der ärztlichen Bescheinigung des Unfalles, sowie einem Armutss-Zeugniß versehen, an die Verwaltungs-Commission der „Kaiserjubiläums-Stiftung österreichisch-ungarischer Assurance-Institute“ (Wien, IX., Kolingasse 6) zu senden.

(Ein See-Aquarium in Budapest.) Das Project für das Budapest-See-Aquarium ist von dem unter Leitung des Grafen Theodor Batthyany stehenden Comité fertiggestellt worden. Das See-Aquarium dürfte nicht bloß von hohem wissenschaftlichen Werth sein, sondern auch eine Sebenswürdigkeit ersten Ranges bilden und die verschiedensten Lebewesen enthalten, die im Wasser gedeihen. An der Spitze der Unternehmung stehen Graf Theodor Batthyany, Staatssecretär Dr. Victor Molnar, Seeschiffahrts-Oberinspector Oscar Solymas, die Hochschul-Professoren Dr. Vincenz Wartka, Giza Gny und Dr. Stefan Apatthy, Privatdocent Dr. Adolf Lendl, Landesfisherei-Oberinspector Johann Landgraf u. A.

(Die Genickschärre.) Im Debrecziner Spitale ist die 42-jährige Tagelöhnerin Frau Johann Bundi angeblich an den Folgen von Meningitis gestorben. — Wie der Grazer „Arbeiterwille“ mittheilt, wurde der Malergeselle Franz Deutschmann in's Spital gebracht, da sich Anzeichen der epidemischen Genickschärre bei ihm feststellen ließen.

(Unfälle.) In Baja hat sich am 2. d. ein großes Unglück ereignet. Im Keller des Colonialwaarenhändlers W. Fleischmann waren die Gefäße von Agoston und Eugen Beck mit dem Begräumen verschiedener Waaren beschäftigt; in der Nähe hatte der Tagelöhner Johann Agatity einem Fasse, welches Benzin enthielt, die Reifen fest anzuziehen. Agatity beging hierbei die Unvorsichtigkeit, bei der Arbeit die Pfeife anzuzünden und im nächsten Augenblicke flog das Faß unter donnerähnlichem Knall in die Luft. Im Nu stand der ganze Keller lichterloh in Flammen und dem aus dem Geschoße herbeieilenden Personal bot sich ein gräßlicher Anblick dar: Beck, Agoston und Agatity stürzten brennend aus dem Keller auf die Gasse. Man warf sich auf die Unglücklichen, um ihnen zu helfen — es war jedoch schon zu spät. Sie hatten bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß am 3. d. Früh Beck und Agoston bereits gestorben sind. Der Tagelöhner Agatity lebt wohl noch, aber seine Brandwunden sind so gräßlich, daß ein Aufkommen leider ausgeschlossen ist. — Bei einem Neubau in Debreczin ist ein Mauereinfurz vorgekommen; der Maurer Johann Köck wurde von den herabfallenden Steinen getödtet. — Drei junge Leute aus Biel unternahmen am 1. d. eine Rahtfahrt auf dem Bieler See. Ein starker Windstoß brachte plötzlich das Boot zum Kentern. Zwei der Ausflügler ertranken, der dritte konnte sich schwimmend an's Ufer retten.

(Panik in der Hofoper.) In der Wiener Hofoper ist es am 2. d. Abends während der Vorstellung zu einer Panik gekommen, die hauptsächlich durch dem besonnenen Eingreifen des Directors, der Künstler und der Bediensteten ohne schwere Folgen verlaufen ist. Ihre Ursache war ein in Folge eines Kurzschlusses auf der Bühne entstandener Brand, der aber nur von einem geringen Theile des Publicums bemerkt und von der Bühnensfeuerwehr gelöscht worden war, bevor er nur im Geringsten bedrohliche Formen hätte annehmen können.

Zur Aufführung gelangte Mozart's „Zauberflöte“. Während des ersten Actes machte sich plötzlich im Zuschauerraum ein brenzlichster Geruch bemerkbar. Dieser wurde jedoch nur von dem weitaus kleineren Theile des Publicums bemerkt. Es bemühtigte sich dieser Personen eine leicht begreifliche Unruhe, obgleich von einem Brande auf der Bühne im Zuschauerraume absolut nichts bemerkt werden konnte.

Die Unruhe des Publicums nahm nach einer polizeilichen Darstellung erst größere Dimensionen an, als eine Choristin durch den Brand auf der Bühne — soweit man von einem Brande überhaupt sprechen kann — nervös geworden, quer über die Bühne lief. Diese Unvorsichtigkeit veränderte die Situation mit einem Schlage. Die Leute erhoben sich von ihren Sigen und begannen den Zuschauerraum zu verlassen. Es schien, als solle nun eine allgemeine, wilde Flucht entstehen.

Glücklicherweise gelang es den energischen Bemühungen des Hofopern-Directors Mahler, der die Vorstellung leitete, und den Ermahnungen des Herrn Slezak, der den Tamino sang und beim Ausbruch der Panik gerade auf der Scene beschäftigt war, wie des Ober-Regisseurs Herrn Stoll, das Publicum in diesem gefährlichen Momente zu beruhigen.

Während die genannten Künstler von der Bühne, respective vom Dirigenten aus dem Publicum durch Zurufe die Grundlosigkeit ihrer Angst klar zu machen suchten, wirkte Polizei-Obercommissär Lauter von seinem Inspectionsstige aus in gleichem Sinne auf das Publicum ein. Auch

die Billete
waren, ha
sonen aus
theiligten
So
Leute vom
Ein
bereits ve
das Haus
Zuschauer
Theil der
dahin zur
An
jeden Reif
schauerraum
Publicum
mannschaf
—
fam.)
sich am
Geschäfts
sich bei
zeichnete
war, lud
Nachtmah
jedoch nac
Hauptbau
Der Rich
Arrests.
—
war am
angeklagt,
passen's
Neußerun
i denn
Bergnüge
dies müß
durch Zeu
verurtheil
do Theue
Festerteit
—
In Rig
Gu r sch
wurden,
—
erschütter
Abengebe
gerade
Tale am
am Fuße
mehreren
entsprang
und die
aus einem
welche m
—
2. d. mi
ein Proce
32 Jahre
und beca
beretret,
wurde am
stunde in
mehr als
einen Wa
Angeklagt
aufgekauft
Flucht in
aufgefund
geklagten,
—
gemeldet
eines Kan
war die
bairischen
—
geheurer
dem binne
der gewo
Militärs
Personen,
in den F
—
Sig.“ ver
zählte, an
der „Wof
Wortlaut
im 46. U
schreiber,
liden ver
den groß
durchaus
verliert an
Retrospekt
Schillers
in der die
Apparat
auch die
in vritiche
Worte au
von dem
sie heute
Volksthele
Abhandlen
—
unserer
und eine
Polizei fo
der Schaf
„bühne d
der Dresd
400 Jahre
lichen Auf
auffordern
Als die be
wurden sie
sie nachgab
So geschab

die Billeure und die übrigen Bedienten, die im Zuschauerraum anwesend waren, boten Alles auf, eine Panik hervorzubringen und zahlreiche Personen aus dem Publikum, die ihre Besonnenheit bewahrt hatten, beteiligten sich erfolgreich an diesen Bemühungen.

So gelang es in kurzer Zeit, Beruhigung herbeizuführen und die Leute von der Grundlosigkeit der entstandenen Panik zu überzeugen.

Ein größerer Teil der Zuschauer hatte jedoch den Zuschauerraum bereits verlassen und war in das Foyer geeilt; doch verließ Niemand das Haus. Denn ehe jemand auf die Straße gelangen konnte, hatte im Zuschauerraum bereits wieder Beruhigung platzgegriffen. Nun kehrte ein Teil der Zuschauer, die ihre Plätze verlassen hatten, langsam wieder dahin zurück und alsbald trat wieder vollkommene Ruhe ein.

Nun nahm die Vorstellung ihren ungestörten Fortgang. Um auch jeden Rest von Besorgnis beim Publikum zu beseitigen, blieb der Zuschauerraum beleuchtet und zu beiden Seiten der Bühne nahm — dem Publikum sichtbar — die den Wachtmeister in der Foyer verübende Völschmannschaft Aufstellung.

— (Wie Herr Apfelbaum kostenlos zu 60 Nachtmählern kam.) Der Strafrichter des Bezirksgerichts Leopoldstadt, Wien, hatte sich am 2. d. mit folgender Anzeige zu befassen, die von einem kleinen Geschäftsmann erstattet worden war. „Im Juli vorigen Jahres stellte sich bei mir ein Herr Samuel Apfelbaum vor, der sich als ledig bezeichnete und die Hand meiner Tochter begehrte. Da er ein feicher Mann war, lud ich ihn in's Haus und gab ihm durch zwei Monate das Nachtmahl, da er erklärte, meine Tochter heiraten zu wollen. Ich erfuhr jedoch nach dieser Zeit, daß er verheiratet und Vater zweier Kinder sei.“

Apfelbaum hatte sich also am 2. d. wegen Betrugs zu verantworten. Der Richter verurteilte den Angeklagten zu vierundzwanzig Stunden Arrest.

— (Fiatler-Humor.) Beim Bezirksgericht Leopoldstadt, Wien, war am 2. d. der Fiatlerführer Franz Gejer vor dem Strafrichter angeklagt, weil er einem Motorführer zugerufen hatte: „Sie Knödel, passen's auf!“ — Richter (zum Angeklagten): „Aho Sie geben die Anweisung zu, nicht wahr? — Angekl.: „Aber, Herr Richter, wie wer' denn Knödel zu essen sag'n? A Knödel kann ma' do' essen und hat a Bergnügen dabei.“

Do Motorführer san ja do' aber Alle ungenießbar, do's müssen's do' wissen. — Der incriminierte Thatschand wurde jedoch durch Zeugen erhartet und der Angeklagte zu vier Kronen Geldstrafe verurteilt. — Vier Kronen für a Knödel, Herr kaiserlicher Rath, na, do' Theaterung. — jagte der Verurtheilte und verließ unter allgemeiner Heiterkeit den Saal.

— (Folgen einer Pfändung.) Aus Berlin wird berichtet: In Rixdorf bei Berlin wurden die Stiefschwester Lisjky und Gurtska, arme Näherinnen, welche wegen 3 bis 4 Mark gepfändet wurden, nach der Pfändung wahnsinnig.

— (Erdbeben.) Aus der Schweiz wird berichtet: Am 29. April erschütterte ein mehr oder weniger starkes Erdbeben das ganze westliche Alpengebiet von Tirol bis zur Dauphiné. Seltsamerweise war der Stoß gerade mitten im Hochgebirge, z. B. im Oberwallis und im Chamounix-Thale am stärksten. Eine sonderbare Erscheinung zeigte sich bei Argentiére am Fuße des Mont-Blanc. Der Boden klaste hier nicht nur an mehreren Stellen auf, und sich sofort wieder zu schließen, sondern es entsprang ihm auch eine sehr starke Quelle, welche noch immer fließt und die Arve, den Thalbach, stark anschwellen ließ. Diese Quelle scheint aus einem großen Wasserbassin im Berginneren zu kommen, ähnlich jenen, welche man im Simplonmassiv bei der Tunnelbohrung antraf.

— (Ein Gegenstück zum Fall Klein.) Aus München, 2. d. wird berichtet: Vor dem hiesigen Schwurgericht begann gestern ein Proceß gegen das Ehepaar Johann und Betty Huber, 36 und 32 Jahre alt, die die Münchener Kellnerin Genta Falch ermordet und beraubt haben. Ähnlich wie im Fall Klein war eine Riste vorbereitet, um das Opfer wegzuschaffen und zu vergraben. Die Falch wurde am 1. September v. J. unter der Vorpiegelung einer Schäferstunde in die Wohnung Huber's gelockt und dort ermordet. In der mehr als einen Meter langen Riste wurde die Leiche der Kellnerin auf einen Wagen verladen und in den Sendlinger Wald geführt. Die beiden Angeklagten erklärten, daß sie eine Riste behufs Verpackung von Geschirr angekauft hätten. In einem Koffer der Angeklagten, den sie auf der Flucht in einer Station vergaßen, wurde das Handtäschchen der Ermordeten aufgefunden. Auf alle an sie gestellten Fragen leugnen die beiden Angeklagten, etwas von dem Mord zu wissen.

— (Selbstmord eines Officiers.) Aus München wird gemeldet: Hier hat sich der Lieutenant v. Feilich in einer Wohnung eines Kameraden durch einen Revolververstoß getödtet. Starke Nervosität war die Ursache des Selbstmordes. Der Lieutenant war der Neffe des bairischen Ministers des Innern v. Feilich.

— (Großfeuer.) Aus Grenoble wird gemeldet: Ein ungeheurer Brand brach in den Wäldern um das Bergdorf Albigeu aus, dem binnen Kurzem die ganzen Forstkulturen zum Opfer fielen. Trotz der gewaltigen Anstrengungen der Ortsbewohner und des requirirten Militärs wurde auch das Dorf Albigeu ein Raub der Flammen. Drei Personen, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, kamen in den Flammen um. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

— (Ein Schiller-Nekrolog.) Die „Senaer Allgem. Liter.-Ztg.“ veröffentlichte nach dem Tode Schiller's, der zu ihren Mitarbeitern zählte, am 22. Mai 1805 einen Nachruf, der in der Schillerwoche von der „Post. Ztg.“ wiedergegeben wird. Der Nekrolog hatte folgenden Wortlaut: „Den 10. Mai (sic!) starb zu Weimar Friedrich von Schiller im 46. Lebensjahre. Als erhabener Dichter, als würdevoller Geschichtsschreiber, als tiefgründiger Abhandler wird er allgemein unter den Unsterblichen verehrt. Die ihm näher waren, vergaßen in diesem Augenblicke den großen Schriftsteller; sie bemeinen den edlen verständigen, den durchaus geläuterten und liebenswürdigen Mann. Auch unsere A. L. Z. verliert an ihm einen theilnehmenden Rathgeber.“ Die Knappheit dieses Nekrologs, der in „Jena“ — auf dem Boden der eigenen Wirkksamkeit Schiller's — in einem gelehrten Blatte erschien, charakterisirt eine Zeit, in der die Worte anders als heute gewogen wurden und der journalistische Apparat mit der größten Schwerfälligkeit arbeitete. Er kennzeichnet aber auch die Brechung, welche die Lichtstrahlen einer gewaltigen Persönlichkeit in örtlicher und zeitlicher Nähe erfahren; denn, soviel Anerkennung die Worte auch enthalten, leuchtet doch aus ihnen keine rechte Vorstellung von dem nationalen Verluste und Bewußtsein des großen Mannes hervor, wie sie heute — hundert Jahre nach Schiller's Tode — in der deutschen Volksthele lebendig ist. Freilich hat auch der akademische Jopffstil (siehe: Abhandler) zur Dämpfung des Tones beigetragen.

— (Festungsbau vor!) Aus Kassel wird geschrieben: In unserer Stadt, wo sich eine der werthvollsten Gemäldergalerien Deutschlands und eine königliche Akademie der bildenden Künste befinden, hat sich die Polizei folgendes kunstverständige Stückchen geleistet. Im Schaufenster der Schiller'schen Kunsthandlung am Friedr. Schlegelplatz war eine Copie der „Stehenden Magdalena“ des Antonio Allegri da Correggio aus der Dresdener Galerie ausgehängt. An diesem Bilde, das seit reichlich 400 Jahren das Entzücken der Kunstkenner bildet, nahm die Polizei sittlichen Anstoß und es erschien in dem Geschäft ein Schutzmann mit der Aufforderung, die „Magdalena“ mit der entblößten Brust zu entfernen. Als die beiden Geschäftsinhaberinnen dieser Aufforderung nicht entsprachen, wurden sie vor einen Commissar geladen, der es wirklich durchsetzte, daß sie nachgaben. Correggio verliert im Schaufenster keine Sittlichkeit mehr. So geschah zu Kassel im Schillerjahr 1905.

— (Ein „Unverbesserlicher.“) Die „Straßburger Post“ erzählt nach dem „Journal d'Alsace-Lorraine“ folgendes heitere Vorkommnis, das sich im lothringischen Kreis Falkenberg abgespielt haben soll. Der neue Kreisdirector v. Rzewuski machte eine Wagenfahrt im Canton Falkenberg in Begleitung seines Secretärs. Ein kleiner Unfall veranlaßte den Kutscher, sein Gespann anzuhalten. Unterdessen lud der Kreisdirector seinen Begleiter ein, eine Erfrischung in einer nahen Wirthschaft zu nehmen. Dort verlangte er von der rasch herbeigeleiteten Wirthin, die von dem Besuch in Kenntniß gesetzt worden war, zwei Kirsch „de la bonne bouteille“ Aber die gute Frau brachte, ohne ein Wort zu sagen, nur einen Kirsch, den sie vor den Begleiter des „Kreis“ hinstellte, worauf sie die Flasche wieder an ihren Platz brachte. „Warum bedienen Sie mich nicht?“ fragte nunmehr Herr v. Rzewuski erstaunt. „Sie kennen mich allem Anschein nach nicht.“ „Doch“, erwiderte die gute Frau, „ich weiß wer Sie sind, aber ich will mich keiner Uebertretung schuldig machen.“ Mit diesen Worten öffnete sie eine Schublade und zog aus ihr die berühmte Liste der unverbesserlichen Säufer heraus, auf der diejenigen verzeichnet stehen, denen keine Getränke verabreicht werden dürfen, und die vom Kreisdirector unterschrieben war. „Sie sehen wohl“, sagte die Frau, „daß Sie da drauf stehen!“ Man hatte einige Mühe, der guten Frau ihren Irrthum begreiflich zu machen.

— (Ist die Ehe langweilig?) Und aus welchem Grunde? Unter diesem Titel hat eine englische Zeitung eine Umfrage erlassen und aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen zum Theil sehr interessante Antworten erhalten. Da ist zunächst ein begeisterter Anhänger der Ehe, der meint, daß diese Institution die allerbeste auf der Welt und die Frau die großartigste Eroberung ist, die der Mann überhaupt machen kann. Ein Anderer ist schon mehr skeptisch, er unterzeichnet: „Ein glücklicher Mann, obwohl verheiratet.“ Seiner Ansicht nach gibt es allerdings monotone und langweilige Ehen, aber dann sei nur der Mann daran Schuld. Ein anscheinend sehr humoristisch veranlagter Ehemann bekennt ganz entschieden, daß die Ehe langweilig ist und führt zum Beweise Folgendes an: „Morgens um 6 Uhr beginnt mein Baby zu schreien, und ich muß es beruhigen. Um 7 Uhr wiederholt sich der Lärm. Ich muß wieder helfend zuspringen und dann meine Frau trösten, die einer Ohnmacht nahe ist. Endlich laufe ich in's Bureau und in aller Eile komme ich zum Mittagessen. Das Kind schreit schon wieder, und wieder muß ich es trösten. Inzwischen ist mein Essen kalt geworden. Am Abend, wenn ich ermüdet und abgepannt aus dem Dienst komme, wiederholen sich diese Szenen noch mehrmals. Wie kann man also eine Ehe langweilig nennen?“ Auch eine Ehefrau kommt zu Worte, doch ihre Antwort ist sehr traurig. Sie sikt den ganzen Tag mit drei kleinen Kindern allein wie in einem Kloster, und am Abend geht der Mann in den Club. Die Aermste kann sich nichts Langweiligeres denken, als eine Ehe. Zum Schluß soll hier noch ein Philosoph der Ehe das Wort haben. Er ist der Ansicht, daß viele Ehen weniger unglücklich und weniger langweilig sein würden, wenn Mann und Frau, namentlich aber die letztere, es verständen, auf einander Rücksicht zu nehmen und sich gegenseitig allerlei Concessionen zu machen.

— (Der Appetit eines Elephanten.) Im Londoner Zoologischen Garten spielte sich am 30. v. eine Scene ab, die nur wenige Sekunden in Anspruch nahm, deren Folgen aber noch nicht constatirt worden sind. Unter den Besuchern des Thiergartens befand sich auch eine Dame, die, mit ihrem Kestrelle am Arme, ganz dicht an den umfriedeten Raum herantret, in welchem sich die Elephanten ihres Dafens erfreuten. Auf einmal streckte einer der gemüthlichen Dickhäuter seinen langen Rüssel heraus, und ehe sich die Dame verlor, hatte er das Seidentäschchen gepackt und sofort verschlungen. Das Entsetzen der Dame ob dieses unvermutheten Diebstahls überwog weitaus ihre Verblüffung, denn das Täschchen hatte folgenden Inhalt: Eine Geldbörse mit 3 Sovereigns (20 Schilling-Stücke in Gold), ein Stümchen Silbergeld, eine Scheere, ein Taschenmesser und ein Taschentuch. Als das Täschchen im Bogen in das Maul des Elephanten wanderte, fiel ein 2 Schilling-Stück auf den Boden, und als es aufgehoben wurde, entdeckte man, daß es mit den Backenzähnen des sonderbaren Feinschmeckers in Verührung gekommen sein mußte, denn es war fast entzweigebissen worden. Die Rauwerkzeuge des Elephanten scheinen allerdings Nichts zu wünschen übrig zu lassen, was aber seine Verdaunungsorgane zu einer so ungewohnten und unangenehm spizigen Kost jagen werden, wird die Zukunft lehren.

— (Andrew Carnegie's Stiftungen) haben, durch seine jüngste Zuwendung von 10 Millionen Dollars, die riesige Ziffer von 600 Millionen Kronen erreicht. Der amerikanische Stahlkönig pflegt jedes Jahr im Frühjahr eine größere Erholungsreise nach Europa zu unternehmen und knapv vor der Abreise ist es Carnegie's Gepflogenheit, ein Opfer auf dem Altar der Wohlthätigkeit darzubringen. Diesmal bedachte er die Universitäts-Professoren der Union und Kanadas mit 10 Millionen Dollars zu Gunsten eines Altersvorsorgungs- und Pensionsfonds, nachdem er schon vor Jahren drei andere Stiftungen in gleicher Höhe für die Hochschulen in seinem Heimatlande, Schottland, für das Carnegie-Institut in Washington und für die Stadt Pittsburg, das Centrum seiner Stahlwerke, zugewendet hat. Dies sind nur die größten von Carnegie's Stiftungen, dessen Munificenz 1350 öffentliche Bibliotheken in Amerika und Europa ihre Entstehung verdanken. Auch 400 Kirchen hat Carnegie ausgestattet; für einen im Haag zu errichtenden Friedenspalast und eine internationale Gelekbibliothek pendete er zwölf Millionen Kronen. Bis nun belaufen sich Carnegie's bekannte Stiftungen auf rund 600 Millionen Kronen.

— (Welche Art von Leidenden) wendet sich mit größter Ausicht auf Erfolg an die Naturheilkräfte des Franz Josef-Wassers? Es ist dies die ungeheure Masse der arbeitenden Menschheit, einerlei ob Kopf- oder Handarbeiter, die durch ihre verkehrte, ihnen aufgezwingene Lebensweise über Störungen, sei es in der Verdauung, sei es in den wichtigsten Organen überhaupt zu klagen haben. Aber auch die armen Glücklichen, welche zu viel an der Lebensstapel genossen und deshalb von Verfassungen bedroht werden, flüchten endlich zu dem immer sichereren, Darmentleerungen vermehrenden Franz Josef-Wasser zurück.

— (Die Krätze-Krankheit) ist amtlich festgestellt worden, und zwar: am 13. April in Magyarborzsa (Szolnok-Dobotaer Comitot) an zwei, am 24. April in Koki (Szolnok-Dobotaer Comitot) an einem Pferde.

Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Spar-cassa Mühlgasse Nr. 4:
Samstag: Wannens- und Brausebäder: 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends.
Cursbäder: 6-1 Uhr und 3-6 Uhr für beide Geschlechter. Badezeit ordnirt 3-4 Uhr. Schwimmbad: 6-12 Uhr für Damen, 12-8 Uhr für Herren.
Schwimmunterricht: 6-8 Uhr Damen, 1-3 Uhr Herren. Dampf- und Heißluftbad: 8-12 Uhr Damen, 3-7 Uhr Herren. Volksbad: 7-9 Uhr für Herren.

Neueste Nachrichten.
Vod, 4. Mai. Während des gestrigen Maigottesdienstes in der Kreuzkirche, der bis 9 Uhr Abends dauerte, sang und betete eine zahlreiche Volksmenge vor dem Gotteshaue. Rosen drangen auf die Leute ein und zerstreuten sie. Wie die Polizei verbreitet, soll ein Revolververstoß auf die Rosen abgegeben worden sein, worauf diese mit einer Salve erwiderten. Sieben Personen wurden tödtlich verlegt. Die Kugeln schlugen in die Kirche und beim Altar ein und die Andächtigen wurden

von Panik ergriffen; schreckliche Szenen spielten sich im Inneren der Kirche ab, viele Personen wurden im Gedränge verlegt. Spät Abends wurde ein Polizeiagent durch die Menge massacrirt.

Original-Telegramme.

Budapest, 5. Mai. Die von Tomajic namens der Kroaten abgegebene Erklärung berührte die Coalition peinlich. Die Führer der Kossuthpartei erklärten es für notwendig, daß die Partei auf die Declaration reflectire. Apponyi erklärte, die Erwiderung möge sich im engen Rahmen halten; die Coalition rechne, daß sie, wenn sie die Regierung übernimmt, die Unterstützung der Kroaten gewinnen könne, sie sucht daher derzeit Alles zu vermeiden, was einen Conflict hervorrufen könnte, andererseits kann sie den Standpunkt der Kroaten betreffs Lösung der militärischen Fragen nicht unberührt lassen.

Petersburg, 5. Mai. Die Armee Dyma'a ist 800.000 Mann stark; hievon marschiren 100.000 über Korea nach Wladivostok.

Amoy, 5. Mai. In der letzten Woche wüthete ein Taifun; die holländische Flotte wurde hievon erfaßt, wodurch einige kleine Schiffe vom Geschwader getrennt wurden.

Warschau, 5. Mai. Der Streik und die Ruhestörungen dauern an.

Sinjeropol, 5. Mai. Die hier ausgebrochenen Unruhen wurden durch Militär unterdrückt.

Fremden-Liste vom 5. Mai.

Hotel Kömlicher Kaiser. Vofony, Oberst, von Jaroslaw; Szombathely, Arzt, Schneider, Kaufmann, von Klausenburg; Büchl, Deconom, von Detta; Freg, Architect, Ring, Bank-Beamter, Petjan, Singer, Gonda, Papp, Vognar, Galudi, Kaufleute, von Budapest; M. Caracatlam, Student, J. Caracatlam, Privatier, von Bukarest; Vogel, Pollak, Rubinjohn, Doloncsko, Kaufleute, von Wien; Steiner, Kaufmann, von Neutra.

Hotel Neuhöfer. Szeny, Apotheker, Barga, Notar, von Marktstetten; Jadarides, Beamter, von Rothenturm; Schödel, Gastwirth, von Deutsch-Telek.

Hotel Welger. Thalman sammt Familie, Pfarrer, von Räch; Petter, Kaufmann-Gattin, Lecher, Kaufmann, von Wien; Fogarajani, Beamter, Fogarajani, Kaufmann, von Bukarest; Drechsler, Kaufmann, von Griesjahr.

Hotel Mihali. Fann, Privatier, Bladescu, Popescu, Fertou, Tabacuta, Meisende, Balan, Popescu, Kaufleute, von Kissen; Danes, Student, von Bukarest.

Arbeit-Vermittlungs-Stelle des Hermannstädter Gewerbevereines.
Offene Stellen in Hermannstadt: Gehilfen: 2 Combitore, 1 Sattler, 1 Büchsenbinder, 3 Schneider, 2 Spengler, 1 Schmelz, 1 Tischler, 2 Wagner.
Lehrlinge: 1 Büchsenbinder, 1 Sattler, 1 Schloffer, 2 Tischler, 1 Weißbäcker.
Offene Stellen auswärts: Gehilfen: 1 Nagelbinder, 2 Schneider, 1 Maler, 2 Rasierer, 1 Wiener, 2 Tischler, 1 Wagner, 1 Weißbäcker.
Stellung suchen, eventuell auch für auswärts: Gehilfen: 1 Rasierer, 1 Schriftsetzer, 1 Weißbäcker.
Lehrlinge: 1 Maschinenlocher.
Ander: 1 Heizer, 1 Hausmeister, 1 Commis (Specerei- und Schmittmaaren).
Es wird eruch, die Begleitung der angemeldeten Stellen baldigst anzugeben.
Die Vermittlung erfolgt kostenlos. Anfragen werden bereitwillig beantwortet und Auskünfte ertheilt.
Adresse: Arbeit-Vermittlungs-Stelle des Gewerbevereines, Armbruster gasse Nr. 1, Etage I. — Amtsstunden täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 3-5 Uhr Nachmittags.
(Eingesehen det.)

Der Brief eines Gutspächters in Ungarn.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, l. und k. Hoflieferant in Neumarkt, Niederösterreich. Naszály.

Erlaube mir hiemit meinen Dank für die wunderbare Wirkung, welche Ihr ausgezeichnete Wilhelm's antiarthritisches antirheumatisches Putzreinigungsmittel bewirkt, auszusprechen. Ich habe durch diesen Thee eine Frau in Suttö gänzlich ausgeheilt, obwohl dieselbe schon drei Vierteljahre von den besten Ärzten der ganzen Gegend behandelt wurde, welche ihr das Leben absparten. Durch diese Cur ist Ihr Thee in dieser Gegend so beliebt geworden, daß Herr Josef v. Törs, Apotheker, Königsgasse 7 in Pest, gewiß einen guten Absatz an die Suttöer Landleute hat.

Auch in meinem Hause hat sich der Fall ereignet, daß ein bei mir bediensteter junger Mann so ein heftiges Gichtleiden bekam, daß er weder Kräfte, noch Hände rühren konnte und durch den Gebrauch von drei Paketen Ihres ausgezeichneten Thees gänzlich geheilt wurde. Auch ich gebrauche den Thee zweimal im Jahre und bin überzeugt, daß derselbe mir gut thut. Nachmal's den besten Dank der Genesenen ausprechend, zeichnet mich aller Achtung

Michael Goldkamp,
Gutspächter in Naszály, l. P. Törs, Ungarn.

1 Paket kostet Kr. 2.— ab hier, 1 Post-Collis = 15 Pakete kosten Kr. 24.— franco nach allen ungarischen Poststationen.

Depöt in Hermannstadt J. C. Molnar'sche Apotheke,
Heltauergasse Nr. 59.
Zu haben in den meisten Apotheken.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. Mai.

4 1/2 % ungar. Goldrente 118.25	1860-er Lose 159.—
4 % ungar. Kronen-Rente 97.95	Deferr.-ungarische Bank-Actien . 1650.—
3 1/2 % ungar. Kronen-Rente 89.75	Ungarische Credit-Actien 77.—
4 % ungar. Grundentl.-Obligationen . 98.25	Deferr.-ungar. Credit-Actien . . . 684.50
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. 98.50	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien 683.25
Ungarische Prämien-Lose 227.50	20 Franc-Stück 19.05
4 % ungar. Reichsregulirungs-Lose . 169.—	Deutsche Reichsmark 117.77 1/2
4 % co. steuerfr. Kron.-Rente (Mai) 100.10	Rondon a vista 240.—
4 % co. Silber-Rente (Jan.) 100.50	Paris a vista 95.42 1/2
4 % ungar. Deferr. Gold-Rente . . . 120.—	R. u. l. Ducaten 11.28
4 % ungar. Kronen-Rente 100.50	20 Mark 23.45
4 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission . . 99.50	20 Franc 23.45
4 % ungar. Kronen-Rente 100.—	allgemeinen Sparcasse V. Emission . . 99.50
4 % ungar. Kronen-Rente 100.—	allgemeinen Sparcasse V. Emission . . 102.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. Mai.

4 1/2 % ungar. Gold-Rente 118.20	3 1/2 % ungar. Investitions-Rente 93.40
4 % ungar. Kronen-Rente 97.95	1860-er Lose 159.95
3 1/2 % ungar. Kronen-Rente 89.50	Deferr.-ungarische Bank-Actien . 1648.—
4 % ungar. Grundentl.-Obligationen . 97.80	Ungarische Credit-Actien 75.25
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. 98.15	Deferr.-ungar. Credit-Actien . . . 664.—
Ungarische Prämien-Lose 227.—	20 Franc-Stück 19.07
4 % ungar. Reichsregulirungs-Lose . 170.25	Deutsche Reichsmark 117.20
4 % co. steuerfr. Kron.-Rente (Mai) 100.50	Rondon a vista 239.95
4 % co. Silber-Rente (Jan.) 100.30	Paris a vista 95.45
4 % ungar. Deferr. Gold-Rente . . . 119.75	R. u. l. Ducaten 11.28
4 % ungar. Kronen-Rente 100.50	Staatliche Rira 95.40
4 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission . . 99.50	allgemeinen Sparcasse V. Emission . . 99.50
4 % ungar. Kronen-Rente 100.—	allgemeinen Sparcasse V. Emission . . 102.—

Hermannstädter Münzen-Platzeours vom 5. Mai.

Kauf		Verkauf	
Münze	Kr.	Münze	Kr.
Ducaten	11.20	100 Mark (Gold)	116.90
Rei (Noten)	94.60	100 Mark (Noten)	117.15
Rei (Silber)	93.50	Rapoleon'dor	19.—
Rei (Gold)	21.50	Rubel (Noten)	251.75
Rubel (Silber)	23.80	Rubel (Gold)	244.—

Sz. 1809/1905.

[427] 2-2

Pályázat.

Rüzs községben a jegyzői állás nyugdíjaztatás folytán üresedésben jött és annak betöltése céljából pályázat nyitattik. Felhívom pályázni kívánókat, hogy kelően felszerelt sajátkezüleg írt kérvényeiket folyó évi május hó 20-ig nálam adják be. Nagyszében, 1905. május 2-án.

A járási főszolgabíró:
Fabritius.

Sz. 147/1905.

[438] 1-1

végreh.

Árverési hirdetmény.

Alulírott bírósági végrehajtó az 1881. LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezenel közhírré teszi, hogy a nagyszébeni kir. járásbírósnak 1905. évi 42. sz. végzése következtében Theil Pál nagyszébeni ügyvéd által képviselt nagyszébeni földhitelintézet javára hermányi özvegy Bradu Anna, Klöss János és Hoadjá Juon ellen 220 K. s. jár. erejéig 1905. évi márczius hó 14-én foganatosított kielégítési végrehajtás útján lefoglalt és 712 Kor.-ra becsült következő ingóságok, u. m.: Klöss Jánostól 1 kancza és Hoadjá Juontól 2 ökör, 2 paripaló és 2 szekér nyilvános árverésen eladotnak.

Mely árverésnek a nagyszébeni kir. járásbírósg 1905. évi V. 42/2. számú végzése folytán 220 Kor. tökéketelés, ennek 1904. évi október hó 25. napjától járó 6%, kamatai és eddig összesen 102 K. 50 fill. bíróság már megállapított költségek erejéig, Hermány községben alperes Klöss János és Hoadjá Juon lakásán leendő megtartására 1905. évi május hó 18-ik napjának délelőtti 9^{1/2} órája határidőül kitűztetik és ahhoz a venni szándékozók ezenel oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. LX. t.-cz. 107. és 108. §-ai értelmében készpénzítés mellett a legtöbbet ígérőnek, szükség esetén becsáron alul is, el fognak adatni.

A mennyiben az előverezendő ingóságokat mások is le- és felülfoglaltatták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Nagyszében, 1905. évi május hó 2. napján.

Philp Gusztáv,
kir. bír. végrehajtó.

Cautionsfähiger

junger Mann,

der nebst den drei Landesprachen auch englisch spricht, sucht irgendwelche Stellung. — Sporergasse Nr. 24, im Hofe links. [432] 1-3

Baugrund-Verkauf.

In der Feldgasse Nr. 12 ist ein schöner Baugrund zu verkaufen. [419] 3-5
Näheres dort oder Schanzgasse 21 zu erfragen.



Bejahrte Herren sind keine alte Männer

wenn sie die von berühmtesten Aerzten erprobte amerik.

„LYDOL“ Tabletten benützen, welche die erschöpfte Manneskraft wiedergeben. Ausschliessliches Mittel gegen erschöpfte Manneskraft (Impotenz). Gesetzlich geschützt. Preis 6 Kronen. Versand täglich per Post nach allen Richtungen des Continents von der

Apotheke J. RADITZ zum weissen Kreuz BUDAPEST, Kreuz FÖVAM-TÉR 6 (gegenüber der Central-Markthalle).

Hauptdepot bei Apotheker J. v. Török, Kiraly-utca 12. und in der Reichspalatin-Apotheke Váci-körút 17. (309) 5-10

Susten!

Wer daran leidet, gebrauche die alleinbewährten kindernden und wohlgeschmeckenden

**Kaiser's
Bruit = Caramellen.**

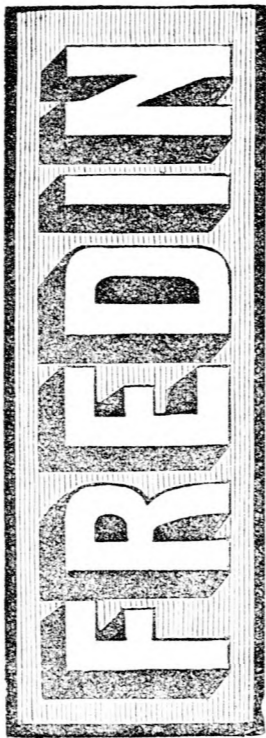
2740 notariell beglaubigte Zeugn. beweisen den sicheren Erfolg bei **Susten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.**

Packet 20 u. 40 Heller. Nur echt mit der Schutzmarke „Drei Tannen“.

Niederlage in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke, E. Rumler's Apotheke, A. Teutsch's Apotheke, Karl Pissel & K. Schmidt's Apotheke, in der Apotheke zum „Bären“; in **Mediasch** in J. Oberth's Kronen-Apotheke; in **Broos** in Jos. Graffius' Apotheke; in **Heltau** in Fritz Wermescher's Apotheke und bei Mich. Mathias; in **Mühlbach** in Ludwig Binder's Apotheke „Zum Adler“; **Wilh. Lederhilger's Apotheke**; in **Freck** in Jos. Sebes' Apotheke; in **Schässburg** in A. W. Linger's Apotheke „Zum Adler“; **Aug. Salmen's Apotheke**; in **Vizakna** in Heiner. Herzberg's Apotheke. (1021) 23-24

Verlangen

Sie nur **Selle & Kary's**



Bestes

Putzmittel

für jedes feine Schuhwerk

Elb und Schwarz. (121) 6-20

Besonders zu empfehlen für Boxcalfs-, Oscaria-, Chevreaux- und Lackschuhe.

Wien, XII/1.

Erste k. k. öst.-ung. ausschl. priv. Fabrik wetterfester Façade-Farben

Carl Kronsteiner, Wien, Landstrasse Hauptstrasse 120.

Kronsteiner's neue EMAIL-

façade-Farbe (gesetzlich geschützt).

Farbpulver in 50 Nuancen, mit Wasser anzurühren, waschbar, wetterfest, feuer-

sicher, emailhart, nur ein Anstrich. — Besser wie Oelfarbe.

Verlangen Sie Gratisprobe, Musterbuch, Prospect etc.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät.

XXIV. k. k. Staats-Lotterie

für gemeinsame Militär-Wohlthätigkeitszwecke.

Diese Geldlotterie — die einzige in Oesterreich gesetzlich gestattete — enthält **18.898 Gewinnste in baarem Gelde** im Gesamtbetrage von **512.980 Kronen.**

Der **Haupttreffer** beträgt:

200.000 Kronen baar.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am **15. Juni 1905.**

Ein Los kostet **4 Kronen.**

Lose sind bei der Abtheilung für Staatslotterien in Wien, III., Vordere Zollamtsstr. 7, in Lottocollecturen, Tabaktrafiken, bei Steuer-, Post-, Telegraphen- und Eisenbahnämtern, in Wechselstuben etc. zu bekommen; Spielpläne für Loskäufer gratis.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction.
Abtheilung der Staats-Lotterien.

Franz Josef-Bitterquelle.

Vorzüge nach Gutachten ärztlicher Autoritäten:

- „Stets sicherer und genügender Erfolg.“ Prof. Dr. Gerhardt, Berlin, Director der medic. Klinik.
- „Schon in kleinen Gaben wirksam und nicht unangenehm zu nehmen.“ Prof. Dr. Anzmann, Heidelberg, Director der medic. Klinik.
- „Bei kleiner, kaum 150 Gr. betragender Gabe prompt eröffnend.“ Prof. Dr. v. Koranyi, Budapest, Director der medic. Klinik.
- „Allgemein als angenehm schmeckend gelobt.“ Prof. Dr. v. Buhl, München, Director des patholog. Institutes.
- „Besserer Geschmack gegenüber ähnlichen Wässern.“ Dr. Hofmeier, Berlin, dirig. Arzt des Elisabeth-Krankenhaus.
- „Wirkt, selbst bei reizbarem Darm verabreicht, schmerzlos und macht keinerlei Beschwerden.“ Prof. Dr. v. Leube, Würzburg, Director der medic. Klinik.
- „Der Gebrauch ist frei von allen unangenehmen Erscheinungen.“ Prof. Dr. v. Vaccelli, Rom, Director der medic. Klinik.
- „Beeinträchtigt die Magenthätigkeit weniger, als die ähnlichen Mineralwässer.“ Prof. Dr. v. Theodori, Varesa, königlicher Leibarzt.
- „Verursacht selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Nachtheile.“ Prof. Dr. v. Samberger, Wien, Director der medic. Klinik.
- „Gleichbleibende, sehr gute Wirkung selbst nach fortgesetztem Gebrauche.“ Prof. Dr. Traube, Vorstand der V. medic. Abth. d. Allg. Krankenh.
- „Bewährte sich gut bis in die jüngste Zeit.“ Prof. Dr. Schauta, Wien, Director der I. Klinik für Frauenkrankh.

Zequiis des I. und I. Reichskriegs-Ministeriums (Sanitäts-Abtheilung) in Wien. „Das Franz Josef-Bitterwasser wirkt fast ausnahmslos rasch und zuverlässig, selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Nebenbeschwerden verursachend und nehmen es die Kranken, des nicht unangenehmen Geschmacks halber auch gerne.“

Das „Franz Josef“-Bitterwasser

ist in Hermannstadt zu haben bei den Herren: Ludwig Fuchs, Franz Jahn Söhne, Franz J. Wagner, F. Binder, Julius Ballmann, Joh. Mich. Klein, G. Scheyhing, Victor Jauernig, Eduard Elias, Molnar's Apotheke, Friedrich Homm, Rudolf Schuster, Wilh. Wazek, Julius Frenk, Carl Albrecht, Gustav Gürtler jun., Josef Krauss.

Direction in BUDAPEST.

Um sich gegen Täuschungen zu sichern, verlange der Consument ausdrücklich **„FRANZ JOSEF“-Bitterwasser.** [471] 26-39

Seit Jahrzehnten Lieferant fast aller k. k. Domänen, Militär- u. Civilbauämter, Eisenbahnen etc. — Auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiirt. (281) 4-15/9

Billigste Anstrichfarbe für Façaden, Innenräume, insbesondere von Schulen, Spitälern, Kirchen, Casernen etc. u. Gegenstände aller Art.

Kosten per Quadratmeter 2 1/2 Kreuzer.

ERFOLG ÜBERRASCHEND.

FAÇADE-FARBE, wetterfest, kalklöslich, in 49 Nuancen, dem Oelanstrich gleich, von 12 kr. per Kg. aufwärts.

90
eigene Geschäfte.

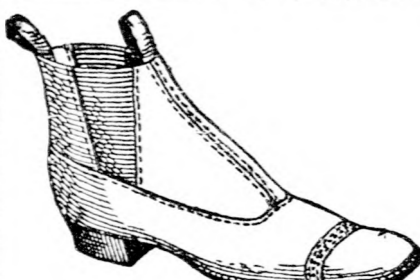
Hervorragende
Haltbarkeit

Populäre
Preise

Feine
Formen

Schöner
Sitz

1500
Arbeiter u. Beamte.



Die Preise sind in den Sohlen eingestempelt.

sind **die Vorzüge unserer Fabrikate** und bieten unsere Lager enorme Reichhaltigkeit in **Schuhwaaren aller Art.**



Wir empfehlen insbesondere:

[387] 3-13

Dauerhafte Damen-Lederstiefel für täglichen Gebrauch per Paar fl. 2.60	Sehr starke Damen-Schnürstiefel fl. 2.80	Vorzügliche Damen-Knopfstiefel fl. 3.25	Damen-Pariser-Schuhe aus Leder schwarz und braun fl. 2.10	Vorzügliche Mädchen-Schnürstiefel von fl. 1.80 aufwärts.	Specialität: Goodyear Welt-System.	Elegante, farbige Mädchen-Schnür- und Knopfstiefel fl. 1.80	Schnür- und Knopfstiefel für Kinder von fl. 1.- aufwärts.	Dauerhafte Herren-Lederstiefel mit Besatz fl. 2.80	Vorzügliche Herren-Schnürstiefel fl. 3.-	Starke, glatte Herren-Zugstiefel fl. 2.90
Elegante, farbige Herren-Schnürstiefel fl. 3.50	Bequeme Herren-Segeltuchschuhe fl. —.95	Farbige Herren-Leder-Sandalen fl. 2.75	„Turul“-Schuhfabriks-Act.-Ges.			Bequeme Damen-Leder-Strassenschuhe fl. 1.30	Elegante Damen-Salonschuhe fl. 1.30	Damen-Kreuzspangelschuhe schwarz und farblich von fl. 2.-		

Druck und Verlag von Friedrich Roth vormals Adolf Reissenberger.